

# UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

3. Jahrgang Nummer 14

Leipzig, den 23. Mai 1959

Preis 15 Pf

VI. Parlament stellt uns die Aufgabe:

## Überall sozialistische Studentengruppen!

### Die große Perspektive unserer Entwicklung muß die Konzeption der FDJ-Leitungen für die wissenschaftliche Arbeit bestimmen - Unsere Planaufgabe heißt: Hohe meßbare Studienleistungen durch kollektive Arbeit

Mit einer Fülle von Eindrücken und Anregungen für die weitere Arbeit der FDJ-Organisation unserer Universität kehrten am Dienstag unsere Delegierten des VI. Parlamentes und die 85 Freunde, die am Fest der Jugend teilnahmen, aus Moskau zurück. Das Parlament wählte drei Freunde von unserer Universität in den Zentralrat der FDJ; es sind dies Edelgard Saedler, Assistentin an der Landwirtschaftlichen Fakultät; Dr. Günter Wutzler, Oberassistent am Institut für Pädagogik, und Hans Moritz, Oberassistent am Institut für Religionssoziologie, den der neue Zentralrat auch in sein Büro wählte. Für ihre Verdienste bei der Entwicklung der FDJ zur sozialistischen Massenorganisation der Jugend der Deutschen Demokratischen Republik wurde Edelgard Saedler anlässlich des VI. Parlamentes mit der Medaille „Für die sozialistische Zukunft unserer Jugend“ ausgezeichnet.

Über die Sitzung der Hochschulgruppenleitung am 21. Mai zur Auswertung des VI. Parlamentes und die heute stattfindende 3. Tagung der ständigen FDJ-Delegiertenkonferenz unserer Universität werden wir ausführlich in unserer nächsten Ausgabe berichten.

Grundlage für die weitere Arbeit der FDJ an unserer Universität werden das auf dem Parlament beschlossene Programm der jungen Generation für den Sieg des Sozialismus und die Arbeitsgemeinschaft sein, aus der wir im folgenden einen Auszug veröffentlichen. Ausgehend von der Feststellung, daß es sich um eine umfassende Wende in der Arbeit der FDJ zu erreichen und diese Wende darin besteht, daß der Verband zu einer konkreten, qualifizierten, auf tiefer ökonomischer Sachkenntnis beruhenden Leitung übergeht, heißt es:

An unseren Universitäten, Hochschulen und Fachschulen geht es um die weitere erfolgreiche Ausbildung von überzeugten Sozialisten und ausgereiften Fachleuten. Wir erfüllen diese Aufgabe, wenn wir mit aller Kraft die Entwicklung der sozialistischen Studentengruppen fördern. Mit der Auseinandersetzung bei ihrer Bildung und durch die kollektive Arbeit und das Gemeinschaftsleben in den Gruppen schaffen wir die nötige Klarheit über die Perspektive. Es ist weiterhin notwendig, die Beziehungen jedes Fachgebietes zu der sozialistischen Ent-

wicklung der DDR allen Studenten und Schülern zur Kenntnis zu bringen, das Studium des dialektischen Materialismus intensiver zu gestalten und einen offenen Kampf gegen Erscheinungen der bürgerlichen Unmoral zu führen.

Die Entwicklung des sozialistischen Gemeinschaftsgeistes an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen muß seinen messbaren Ausdruck in hohen Studienleistungen finden. Gute Studienergebnisse erfordern ein hohes theoretisches Leistungsniveau. Dem Studierenden wird dadurch ermöglicht, in die wis-

(Fortsetzung Seite 4)

Unsere Forderung an die Außenminister:

**Deutschland braucht einen Friedensvertrag!**

Wir wollen einen Friedensvertrag, weil er alle Voraussetzungen dafür schafft,

- daß der Militarismus, der in Westdeutschland sein Haupt wieder erhoben hat und der nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt bedroht, ein für allemal beseitigt wird
- und daß die Wiedergeburt Deutschlands als einheitlicher und friedliebender Staat durch die Deutschen selbst auf demokratischer Grundlage vollzogen wird.

Wir fordern Verhandlungen über die Westberlin-Frage, damit entsprechend den Vorschlägen der Sowjetunion und unserer Regierung dieser gefährliche internationale Spannungsherd verschwindet.

Nur in Frieden und Sicherheit können wir die Wissenschaft zu einer hohen Blüte führen.

Daher begrüßen wir aus tiefstem Herzen den Standpunkt unserer Regierungs-Delegation in Genf und versichern durch unsere Unterschrift, daß wir in unserer täglichen Arbeit alle Anstrengungen unternehmen werden, um dem Frieden zum Sieg zu verhelfen!

Leipzig, im Mai 1959

Resolutionen mit über zehntausend Unterschriften von Universitätsangehörigen sandten bisher die Leitungen der Massenorganisationen und die Redaktion der „Universitätszeitung“ an die Außenministerkonferenz in Genf. In allen Erklärungen wird einhellig gefordert: Als erstes her mit dem Friedensvertrag, der die Bändigung des deutschen Militarismus garantiert! Keine Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten, die Wiedervereinigung ist unsere Sache! Unsere Resolutionen liegen mit auf dem Konferenztisch und verhelfen der guten Sache zum Sieg.

In Gesprächen über die Gemeinschaftsarbeit wird an der Medizinischen Fakultät hier und da angewendet: „Weshalb denn soviel Aufheben um die Gemeinschaftsarbeit? Wir arbeiten schon seit eh und je zusammen. Für uns ist das nichts Neues mehr!“ Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Kollegen sich tatsächlich gut zur Hand gehen. Doch erschöpft sich darin die Gemeinschaftsarbeit? Was unter Gemeinschaftsarbeit zu verstehen ist, erklärte Genosse Dr. Klare, Arzt an der Medizinischen Klinik und Ambulanz, auf der Delegiertenkonferenz unserer Hochschulgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

### Gemeinschaftsarbeit - nur gut zur Hand gehen?

Bestenfalls zählt die Arteriosklerose heute zu den weitestverbreiteten Krankheiten; der durch sie verursachte Arbeitsausfall ist beträchtlich. Es ist also für die Wissenschaft und natürlich auch für die Volkswirtschaft von großer Bedeutung, die Ursachen dieser Krankheit aufzudecken, um ihr wirksam entgegenzutreten zu können. Mehrere Ärzte unserer Medizinischen Fakultät schlossen sich deshalb kürzlich zu einer Forschungs- und Arbeitsgemeinschaft zusammen, um sich eingehend mit den Fragen der Arteriosklerose zu befassen. Es war äußerst interessant, was Genosse Dr. Klare über die Arbeitsweise der Gemeinschaft berichtete. Bereits vor der eigentlichen Gründung schufen die Wissenschaftler ein theoretisches Fundament für ihre künftige Arbeit; 24 wissenschaftliche Aufsätze bzw. Bücher wurden aus dem Russischen übersetzt. Nun können die Mitglieder wöchentlich zu annähernd dreistündigen Gesprächen zusammen. Hier erhalten die Arbeitsgemeinschaftsmitglieder wissenschaftliche Aufträge, die in der Regel bis zur nächsten Sitzung erfüllt werden und gegebenenfalls Gegenstand von Diskussionen bilden. Geplant ist, daß Studenten zur Mitarbeit hinzugezogen werden sollen, um sie mit der Methodik der wissenschaftlichen Arbeit vertraut zu machen.

Was ist daran so wertvoll? Die Wissenschaftler sind durch eingehendes Studium zur Schlußfolgerung gelangt, daß die Bekämpfung der Arteriosklerose zu den wichtigsten Problemen gehört. Die Gesundheit zahlreicher, und in diesem Falle besonders junger, mitten im Arbeitsprozess stehender Menschen zu erhalten, gebietet nicht nur unsere ethische Auffassung, sondern hängt unmittelbar mit unseren ökonomischen Aufgaben zusammen. Die Wahl dieses Schwerpunktproblems und nicht eines beliebigen Randproblems für die Arbeitsgemeinschaft kennzeichnet ihren großen Wert. Ihr Nutzen für die Erfüllung der ökonomischen Hauptaufgabe und damit für den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus ist offensichtlich. Die Wissenschaftler nehmen sich vor, schnell (was nicht etwa mit überhasteten gleichzusetzen ist) zu greifbaren Ergebnissen zu gelangen. Sie haben verstanden, was es heißt, Zeit zu gewinnen. Die Intensität ihrer Arbeit ist deshalb groß. Das Programm ihrer Arbeitsgemeinschaft hängt nicht zur Selbstberuhigung an der Wand, sondern es wird ständig danach gearbeitet. Die Mitglieder stellen ihre Kraft der Gemeinschaft zur Verfügung, sie übernehmen Aufträge und werten die Ergebnisse gemeinsam aus. Nicht das persönliche Vorkommen, sondern die Erreichung des selbst gestellten Ziels steht im Vordergrund.

Und sicher verstehen nun unsere Kollegen: Diese Art gemeinschaftlicher Arbeit geht über das gewohnte Maß täglicher Zusammenarbeit weit hinaus. Hier ergibt sich die Zusammenarbeit nicht rein mechanisch aus der Gleichartigkeit der Arbeitsplätze oder der täglich zu verrichtenden Tätigkeit. Diese Zusammenarbeit wiegt schwerer. Sie steht gänzlich unter dem Leitmotiv: Wie können wir am besten unserem Arbeiter- und Bauern-Staat nützen?

Wir können feststellen: Die Gemeinschaftsarbeit nimmt Fortschritt an unserer Universität. Besonders hervorzuheben sind die vier kürzlich gebildeten Arbeitsgemeinschaften von Gesellschaftswissenschaftlern verschiedener Fakultäten, die wichtige der Entlarzung und Bändigung des deutschen Militarismus dienende Probleme in Angriff nehmen. Wir sollten uns aber nicht darin täuschen, daß die Gemeinschaftsarbeit bei uns etwa schon auf breiter Front gesiegt hätte. Uns scheint, als ob

(Fortsetzung Seite 3)

### UZ-Interview mit Nationalpreisträger Prof. Dr. Artur Lösche

## Unsere ganze Kapazität der Volkswirtschaft nutzbar machen

Ein bedeutender Faktor für die rasche Erfüllung unserer ökonomischen Hauptaufgabe ist zweifellos die fruchtbare Verbindung von Wissenschaft und Praxis, von Universität und Industrie. Dieses Problem spielt daher bei der Diskussion der Perspektivpläne eine Rolle, und es wäre interessant zu hören, welche Erfahrungen und Anregungen Sie, Herr Professor, vermitteln können.

Prof. Dr. Lösche: Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen unseren wissenschaftlichen Instituten und der Industrie sind groß, und sie werden bereits seit längerer Zeit gut genutzt. Unser Physikalisches Institut hatte z. B. schon immer Kontakt zu Industriebetrieben, wir führen Messungen durch oder konstruieren Apparate, andererseits erhalten wir von der Industrie Materialien und wissenschaftliche Unterlagen, die uns weiterhelfen. Das ist eigentlich nichts Besonderes, denn es entspricht dem Charakter der Hochschule, gleichzeitig zu lehren und zu forschen. Worum es uns aber heute gehen muß, ist, eine optimale Ausnutzung der Forschungskapazität der Institute zu erreichen und dafür zu sorgen, daß die Forschungsergebnisse ohne Verzögerung der Industrie zugänglich gemacht werden.

Welche Voraussetzungen müßten erfüllt werden, um diese Forderung zu verwirklichen?

Prof. Dr. Lösche: Im wesentlichen zwei Dinge. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Institut und Industrie setzt voraus, daß wir wissen, welche Probleme die Industrie beschäftigen, und daß die Industrie weiß, über welche Möglichkeiten wir zur Hilfeleistung verfügen. Wir müssen uns einfach besser kennenlernen, das gegenseitige Vertrauen muß wachsen. Nun liegen die Dinge so: Die Exkursionen von uns zur Industrie sind bereits gang und gäbe geworden. Mir sind aber nur wenige Besuche von Vertretern der Industrie in unseren Instituten bekannt. Man darf sich daher nicht wundern, daß die Industrie-

betriebe wenig darüber informiert sind, woran in den zu ihrem Fachgebiet gehörigen Instituten gearbeitet wird. Dieser Zustand muß überwunden werden. Wir müssen zu einer systematischen Zusammenarbeit über-



Nationalpreisträger Prof. Dr. Lösche, Professor am Physikalischen Institut

gehen, und um schnell auf diesem Gebiet voranzukommen, sollte die eine wie die andere Seite mehr Initiative zeigen.

Haben Sie in dieser Richtung bereits Schritte unternommen?

Prof. Dr. Lösche: Wir handhaben es jetzt z. B. so, daß wir an Labors von Industriebetrieben schreiben und ihnen vorschlagen, uns Proben von Versuchen zu schicken. Daraufhin besuchen uns auch schon Mitarbeiter solcher Labors. Sie bringen uns Proben mit, die wir prüfen. Der praktische Wert der Zusammenarbeit mit den Betrieben liegt darin, daß wir ihnen dank unserer modernen Geräte schnell helfen können. Die Betriebe stehen oft vor der Frage, sol-

len neue Anlagen gebaut werden oder nicht. Wir können sie insofern unterstützen, als sie zu uns kommen und einige Messungen anstellen lassen. Zum Beispiel arbeitet Leuna nicht auf dem Gebiet der Kernresonanz. Wir arbeiten mit ihnen zusammen, indem sie die Versuche machen und wir sie mit unseren Geräten messen. Auf Grund dieser Ergebnisse können die Kollegen viel besser entscheiden, ob sie in ihrer Abteilung dieses oder jenes neu beginnen sollen.

Beschränkt sich die Zusammenarbeit auf diese Art Unterstützung, oder bestehen noch weitere Möglichkeiten?

Prof. Dr. Lösche: Natürlich. Die zweite Stufe der Zusammenarbeit wäre die, daß ganz bestimmte Teilaufgaben von der Industrie dem Institut übergeben werden. Das hatte bis jetzt nur einen Nachteil, denn so etwas läuft zumeist auf den Bau eines Gerätes hinaus, und im Prinzip springt für uns bei dieser Arbeit nicht viel heraus. Wir haben z. B. für den VEB Geophysik einen Erdfeldmagnetometer gebaut. Diesen Auftrag hatten wir übernommen, weil wir wissen, daß dieses Gerät von einem Betrieb nicht gebaut werden konnte. Wir sind mit dem Ergebnis zufrieden. Bei den ersten Messungen stellte sich heraus, daß mit ihm an einem Tag mehr gemessen werden kann, als das bisher eingesetzte Gerät in einem ganzen Jahr gemessen hat, wobei die Qualität der Messungen noch besser ist als früher. Man muß bei der Auswahl solcher Themen allerdings vorsichtig sein, weil man dem Institut nicht Aufträge übertragen sollte, die rein technischer Art sind. Dieser Apparat wurde von uns gebaut, weil kein Muster vorlag. Unbestritten ist der Wert für die Volkswirtschaft, doch wir haben für die Wissenschaft dabei nichts wesentliches profitiert.

Wie müßte die Zusammenarbeit aussehen, von der beide Teile gleichermaßen Nutzen hätten?

(Fortsetzung Seite 3)

### Besten Helfer: Sowjetwissenschaft

Am 15. Mai tagte in Anwesenheit eines Vertreters des Sowjetischen Konsulats in Leipzig und sowjetischer Studenten die Delegiertenkonferenz der Hochschulgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Freund Kempter konnte im Hochschulgruppenbericht feststellen, daß die Kenntnisse der Sowjetwissenschaft immer stärker an der Universität ausgebaut werden. Besonders groß ist das Interesse zahlreicher Wissenschaftler am Erlernen der russischen Sprache; 47 Zerkel arbeiten gegenwärtig an unserer Universität.

In der regen Diskussion wurden wertvolle Erfahrungen in der Anwendung der Sowjetwissenschaft vermittelt. Dr. Heisch vom Psychologischen Institut legte z. B. dar, wie unseren Wissenschaftlern das Studium sowjetischer Fachwerke geholfen hat, die marxistische Position in ihrer Wissenschaft zu befestigen. Sehr anregend waren die Ausführungen des Vertreters des Biawischen Instituts. Die Studenten wollen sich stärker als Agitatoren der deutsch-sowjetischen Freundschaft einsetzen. Eine Gruppe hat bereits mit gutem Erfolg ein Praktikum bei der Gesellschaft abgeleistet, um wollen alle Gruppen monatlich eine Buchbesprechung organisieren.

In der Entscheidung stellt sich die Hochschulgruppe u. a. zur Aufgabe, die Universitätsangehörigen ständig mit den neuesten Forschungsergebnissen der sowjetischen Wissenschaft vertraut zu machen und die Verbindung zwischen unseren und gleichwertigen sowjetischen Fakultäten zu fördern. Alle Studenten werden aufgefordert, auch umfassende Kenntnisse der russischen Sprache anzueignen und sich am Wettbewerb „Welche Gruppe lernt am besten Russisch?“ (UZ, 8. Mai) zu beteiligen.

Dem neugewählten Vorstand gehören neben Rektor Prof. Dr. Mayer die Herren Professoren Dr. Beyer, Dr. Neef, Dr. Hofmann, Dr. Dr. Kolb und Dr. Hüssel sowie weitere Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellte an.